

Begeistert waren sie nicht, die Galeristen, als die Malerin Gisela Weimann ihnen eine Ausstellung anbot, die so gar nicht ins Bild eines Kunstmarktes paßt, der gierig ist auf das Außergewöhnliche und ganz Neue. Obwohl es neu und außergewöhnlich ist, was Gisela Weimann unternommen hat. Sie wohnt seit über 10 Jahren in einem Weddinger Mietshaus, kennt ihre Nachbarinnen nur vom Guten Tag, weiß nichts über sie. Auch die anderen kennen sich kaum untereinander. Gisela bietet den Frauen an, sie zu portraituren, sich ein Bild machen zu lassen. Gleichzeitig aber sollen auch die Frauen ein Bild von sich selbst geben: von ihrem Leben, ihren Sorgen. Monatelang – die meisten Frauen aus dem Haus finden die Idee gut – geht Gisela zu kurzen Sitzungen in die Wohnungen, zeichnet zwischen Gesprächen, immer wieder unterbrochen durch das, was eben dazugehört: das Kind vom Kindergarten abholen, Essen kochen, einkaufen gehen. Die Frauen untereinander lernen sich kennen, betrachten kritisch die Bilder der anderen aus dem Stockwerk höher, reden miteinander. Gisela Weimann und ihre Kollegin Barbara Reichardt führen noch einmal mit jeder ein Gespräch, das sie auf Tonband aufzeichnen. Und die Ausstellung ist fertig. Die große Resonanz, die Direktheit, mit der die Besucherinnen reagieren, z.B. ihre eigene Geschichte ins Besucherbuch eintragen, geben den Frauen Ermutigung, gemeinsam weiterzumachen. Die Kunst war Anlaß, nicht Zweck. Wir stellen zwei Frauen mit Zeichnungen und Texten vor.



Ein Mietshaus im Wedding

Silvia O. ist 27 Jahre alt, nach einer Scheidung ist sie wieder verheiratet, sie arbeitet im Haushalt und hat zwei Kinder.

Wie sah Ihr Tageslauf aus, als Sie noch in der Fabrik gearbeitet haben?

Um 5 aufgestanden – kurz nach 6 losgegangen – und um 1/2 5 wieder zuhause gewesen. –

Da blieb nichts mehr für persönliche Interessen?

Nee, überhaupt nich – ich war abends fertig – den ganzen Tag inne Fabrik – den Jestank, och nee. Chemiarbeiterin... mit Schuhcreme – jestunken. An de Maschine die großen Fässer erstmal ranschieben – denn einfüllen in Trichter – mit der Hand schüppen – und alles ranschaffen – Tuben und was so anfällt – bloß hin- und herjehn, schleppen und rennen und allet mögliche – abwechseln – die andern ablösen – ne Rennerei und denn noch ne Dreckerarbeit – ick war manchmal schwarz von oben bis unten – da is der Trichter irgendwie überjelaufen – mistig wie sonst wat gewesen – jeht jar nich ab die Schuhcreme – ich bin mit schwarze Hände nachhause gekommen. –

Was haben Sie jetzt fürn Tageslauf?

Aufstehn, die Kinder versorgen, frühstücken, saubermachen, Einholn jehn – doll is das nich, was ick mache.

Würden Sie lieber wieder außer Haus arbeiten gehn?

Ja – is doch jeden Tag das gleiche – ich meine arbeiten och, aber trotzdem hat man Abwechslung. Man sieht doch andre Leute immer – hört wieder andret Jequatsche, aber so hörste jarnischt...

Und wenn Sie Ihr Leben von morgen ab ändern könnten, wie Sie wollten, was würden Sie machen?

Wees ick nich – wat heißen, ick könnte ändern wie ick wollte, das jibts doch sowieso nich, was soll mir da einfalln – wenn se mich vor 10 Jahren jefragt hätten, hätt ick viel jewußt – aber jetzt sind meine Illusionen verschwunden.

Und warum?

Na – wenn allet so schief jeht im Leben – ma kommt sich so minderwertig vor, weil man jar nischt is – bloß inne Fabrik jegangen. –

Minderwertig?

Na ja – wenn eener fragt, was sind Se von Beruf, dann sag ick ‚Hausfrau‘ – und wat hab ick vorher jesagt – ick bin Arbeiterin – wat essen das – das is jarnischt, das zählt doch heute gar nich – man muß zwar arbeiten, vielleicht mehr als je eener, der studiert hat – aber zählen tuts doch jar nich. –

Was wollten Sie denn mal werden?

Säuglingsschwester.

Und warum ist das nix geworden?

Hm – ja, wegen vielerlei – war unehelich – hat Vorurteile hervorgerufen – denn hab ick innen privaten Säuglingsheim

gearbeitet, und die Olle hat meine Nase nicht jebaßt – mußte allet alleene machen, wat eigentlich die Schwestern machen mußten – denn hab ick allet hinjeschmissen – nachher hab ick keen Mut mehr jehabt anzufangen – bin in die Fabrik jewardert...

Und dann haben Sie geheiratet?

Tja – ziemlich früh – mit 18.

Und wann hatten Sie Ihr erstes Kind?

Mit 20.

Und jetzt nochmal ne Ausbildung machen?

Ja wie denn, mit 2 Kindern – da müßt ich ja noch arbeiten jehn und Jeld verdienen – da verdient man ja nischt bei.

Was würden Sie von einem Mann erwarten?

Na ja, man muß sich auf ihn verlassen können – darf nich saufen. –

Das ist schon alles?

Reicht das nich? (Lachen) – Idealen gibts sowieso nich – aber das reicht schon, wenn er nicht säuft und zuverlässig is – arbeiten jeh.

Arbeiten muß er gehn?

Na logisch – na wenn er reich is natürlich nich – a doch – nen janzen Tag en Mann uffn Hals haben möcht ich ooch nich.

Arbeiten, nicht saufen, zuverlässig sein – und was ist mit der Liebe?

Das is unwichtig – klar – in meinem Alter is das nich mehr wichtig – (Lachen) hab doch 2 Kinder – brauch ich nischt mehr.

Muß er auch hübsch sein, gut aussehen?

Nee – zwar nich wie Frankenstein, aber hübsch muß er nich sein.

Warum ist das so wichtig, daß er nicht saufen soll – haben Sie da schlechte Erfahrungen gemacht?

Ja.

Können Sie da was drüber sagen?

Nee.

Is Ihnen auch wichtig, daß der Mann Ihnen bei der Kindererziehung hilft – finden Sie, der Mann muß auch Zeit und Verständnis für Kinder haben?

Ja sicher, vor allen Dingen muß er auch Arbeit abnehmen mit den Kindern – damit ick ooch mal weggehen kann – mal frei habe.

Ist Ihnen nicht auch wichtig, daß Sie mit ihrem Mann viel gemeinsam machen können?

Na ja, so was is aber selten – ich mein, mein Mann is für Fußball, und da interessier ich mich jar nich für. Na ja – unternehmungslustig soll er sein – muß was mitmachen – aber außerdem wieder andersrum ganz häuslich sein – auch wieder halb und halb (lacht).



Tina G., 23 Jahre, verheiratet, 1 Kind

Ich halte von der Emanzipation gar nichts, weil ich finde, daß jeder – also zum Beispiel ich und mein Mann, ja – jeder sagt, ich bin unterdrückt, ja – aber ich sage mir, das, was ich mache, mach ich ja zu meinem Besten, ja – ich kann das eben nich haben, ich bin zu Hause, ich mach den Abwasch, ich mach alles sauber, – und wenn mein Mann nach 10 Stunden Arbeit nach Hause kommt, ja, ich finde, daß dafür bin ich 'ne Hausfrau, dafür bin ich zu Hause.



Angelika L. ist 28 Jahre alt. Nach 6 abgeschlossenen Schuljahren arbeitete sie zeitweilig als Stationshilfe im Krankenhaus, als Verkäuferin in einem Supermarkt und als Prostituierte. Heute arbeitet Angelika als Hausfrau, 2 ihrer Kinder leben bei ihr.

Wieviele Kinder haben Sie?

Zur Welt gebracht? – 5 – leben tun davon allerdings nur 3. Das heißt, eins hab ick zur Adoption weggegeben, weil et nich von meinem Mann war, war 'en Fehltritt jewesen. – Ja, um meine Ehe zu retten habe ick's weggegeben, wa, weil ich dachte, „na, es wird wieder jut“. – Aber leider, das klappte nich –. Eins ist tot, das erste. Es starb nach 5 Wochen, leider. Und den hatten wer uns so jewünscht, wa. – Mein Jott war'n wir stolz – das war grauenvoll. Jedenfalls danach kam die jetzt älteste, die Carmen, die bei meiner Mutter lebt – ja und denn kam jedes Jahr eens –. Dann ging det eigentlich etwas sehr bergab, muß ich sagen. – Det heißt, ick ging denn putzen 'ne Zeitlang, hatte ne jute Stelle jehabt, jut bezahlt und so – klappte ooch mit der Zeit mit den Kindern janz dufte, ja – ja und mein Mann damals, der is hier von Tür zu Tür – diese Reisen, diese Personenreisen hat der jemacht. Der hat unheimlich duftes Jeld verdient. – Ich mein, der war wenig zu Hause. Und wenn er kam, war er echt kaputt jewesen, denn der hat ja Marathontouren anjgenommen.

Na und denn hat er 'n Unfall jebaut, und da fing det ganze Unjglück an – wir hatten ja nun ooch Abzahlungen jehabt, wa – jungverheiratet mehr oder weniger – von keener Seite Unterstützung, mit 'em Teelöffel anjfangen, also ist jar nich so einfach. Denn jing det uff eenmal allet in'e Luft. Von mein Mann kam keen Jeld mehr rin, weil er nich versichert war, nischt – er hat det ja alles privat jemacht. Na wat sind denn 300 Mark, die ick nebenbei im Monat verdiene, für'n paar Stunden da, det is jar nischt. Na nun, wat machste jetzt, Sie, jetzt standste uff eenmal da. Am Monatsende mußte det bezahlt werden, det bezahlt werden, det bezahlt werden – ohje, ohje, woher. Ja, wie kommt man am schnellsten zu Jeld – ham Sie 'ne Lösung? Klauen nee, wa? – Wäre 'ne Lösung, aber nich die richtige. Dann ham wer die BZ durchjblättert, und denn fiel meinem Mann ein, daß man eijentlich in 'ner Bar doch ziemlich schnell Jeld verdienen könnte – als Serviererin, wohljemerkt.

Und da ick ja nun mal dumm jeborn war und nie wat dazulernen wollte, habe ick det natürlich jemacht. Det war eigentlich der Anfang der janzen Misere – er wußte daß man da unheimlich schnell reingeraten kann – aber, er hat das wirklich jetzt nich mit Absicht jemacht, daß er mich dahin jeschickt hat – nee, nee, also da könnt ick meine Hand für ins Feuer legen. Ick hatte ja von Tuten und Blasen keene Ahnung. Ja, mit 17 hab ick jeheiratet, denn war der Junge, der kam als ick knapp 18, also Ende 17 war – denn kam die Carmen, vor Lydia war det noch, ja, 19 war ick. Det war det erste Mal, wo ick abjerutscht war. Und da hat mich jemand einfach mal jefragt jehabt, beziehungsweise die Frau hinter'm Tresen, ob ick 'en Zimmer hätte. Ick sach „warum“ – „Na hier haste 'n Schlüssel, nimm den mal jleich mit“. Ich guckte die an und dachte, wat will die denn vor mir. Ick mit dem nach hinten jelatscht, Zimmer uffjgeschlossen, den ringelassen, rausjegangen, wieder nach vorne jegangen. Ick sach „wat soll ick denn da?“ – „Na bist de denn doof, bumsen sollste.“ Nun kann ick doch nich als Neunzehnjährige, die großkotzig tut, doch nich uff eenmal sagen „Mensch, mein Jott, was is denn des, was wollt ihr denn, wo bin ick denn hier hinjerraten“. Ja, nun hab ick A jesagt, nun muß ick B sagen, einfach weil ick feige war. Det hat sich sojar jeloht, ehrlich – hat sich echt jeloht jehabt. Da hab ick also det erste Mal in meinem Leben 'nen Haufen Jeld in 'ner halben Stunde verdient, det jibt's jar nich. Und denn kam ick raus, und denn war einfach die Überwindung da – war erledigt. Ja, denn bin ick morgens nach Hause jekommen, und mein Mann hat das viele Jeld jefunden, wa. „Mein Gott“, sagt er, „wo hast du denn das viele Geld her?“ Na ja, ick sach, hier so krabbeln und 'en bißchen nett sein – und so. Trinkjeld und so, wa.

Denn kam er mal zufällig an uff Arbeit und sah denn uff eenmal, daß ich nich da war – und da ham'se ihm erzählt, ick bin essen jegangen. Und in dem Moment komm ick mit meinem Gast aus 'em Zimmer raus. Da hab ick einen mörderischen Arsch voll jekriegt erstmal. Denn hab ick ebend jesagt, des is albern, was er macht, wa, für mich – ick empfinde ebend dabei nischt – ick versteh das zwar selber nich, daß ick nischt empfinde, weil ick eigentlich doch ziemlich viel Wert drufflege. Da sagt er nee, nee, sagt er, det duldet er eben nich. Ja, denn hab ick en halbes Jahr uffjehört wieder, und denn

ham wer aber jemerkt, daß es doch nicht weiterjeht, immer mehr abjesunken, Möbel wurden uns rausgeholt. Die Raten warn flöten, keen Auto mehr, Krankenkasse schrieb, Krankenhauskosten bezahlen. Ham se da mal so'n Haufen Zahlkarten zu liegen und keene müde Mark – nebenbei aber ooch noch Kinder zu ernähren – äußerst schwierig, finde ick, wa. Da hab ick jesagt: Weeßte wat, du kannst jetzt meckern, wie de willst, ick geh da wieder hin. Ich sach: Ick mach det, bis wer die Schulden runterhaben, und denn is die Sache erledigt.

Na, da ham wer beede janz schön lange drüber jesprochen jehabt, bis ick überhaupt jehn durfte. Denn da war er ja noch anständig. Da war er wirklich noch anständig. Und dat stimmt tatsächlich, en Zuhälter wird nich jeborn, der wird einfach dazu erzogen. Und det is der Fehler, den ick jemacht hab, weil man einfach in der Scheiße drin saß, und man wollte versuchen, schnell wieder rauszukommen – wieder janz normal zu sein. Det hab ick 'en Vierteljahr jemacht, und der Haufen Schulden war weg. Auf eenmal konnt er'n Mercedes fahren – und des hat ihm jefallen. Und den Rest kann man sich eigentlich denken – wenn man aufhören wollte.

„Nee, Dicke, nee! Aufhören, nein! Das geht nich, nun mach man noch einen Monat, mein Gott, den Monat kriegste noch rum“. Und noch eenen. Ja – und somit hab ick mir 'en Zuhälter erzogen, so schnell jeht det, so einfach fällt man ab.

Wir hatten denn unheimlich miteinander nachher Differenzen jehabt, also wir ham uns echt anjeekelt nachher. Wenn ich morjens jekommen bin, is er abjehaun. Wir ham kaum noch miteinander jeschlafen und so. Er hat mir det denn später auch jesagt: „Ick konnt mit dir nich schlafen, ick hab mich echt jeekelt“ – ja.

Aber das Geld hat er genommen?

Ja, na klar, mit vollen Händen. Sojar ausjegeben mit vollen Händen. Ick bin morjens nach Hause jekommen, hab mich über den Haufen Jeld jefreut, hab jesagt: ‚Komm steck ein, du jehst nachher einkaufen‘. Wenn et Jeld alle war, waret alle, denn mußte man schnell wieder neuet ranschaffen, wa. Und das jing ja nun 'n paar Jahre janz jut, bis ick denn jesagt habe: jetzt is aber wirklich Feierabend, jetzt will ick nich mehr. Hab ick nämlich jemerkt, daß er mit anderen Frauen Jeld ausjab, und det fand ick nich so jut, daß ick für andre Frauen arbeiten sollte. Fand ick echt nich jut. Vor allen Dingen wollt ick ooch wieder en eigenet Zuhause haben. Ick wollt meine Jören wieder bei mir haben – die waren ja bei meinen Eltern jewesen – ja und da muß ick janz schön drum kämpfen.

Sie sagten mal „das ist ein Job wie jeder andere“

Ja, is 'n Job wie jeder andere, det stimmt, uff jeden Fall, aber wenn man nich stark jenug is, wird man innerlich leer. Wenn man nach Hause kommt, keene Liebe hat, man freut sich uff nischt, man kann sich jar nich mehr freuen. Man macht zwar mit so 'nem Zuhälter viel jemeinsam und versucht eben das Leben miteinander so schön wie möglich zu machen, ebend durch Hilfe des Jeldes, wa. Trotzdem is es irgendwie blöd, man muß ewig Angst haben, daß man krank wird, daß man einfach innerlich kaputt jeht.

Die Mädchen sind ja mal dazu da, so wird's ja in der Allgemeinheit genommen, det zu machen, wat 'en Mann zu Hause nich kriegt, oder nich kriegen kann. Also wenn ick nich oftmals uffjepaßt hätte, ick jeb zu, ick hätt mich oftmals verlieben können. Jibt wirklich sehr nette Männer darunter, wo man sich wirklich fragt: „Mein Jott, warum jehn die hierher, warum können die nicht zu Hause zu ihren Frauen so nett sein“. Es jab en Haufen Männer, die jesagt haben: „Ja, meine Frau ist sehr lieb und nett“, also sehr gut über ihre Frauen jesprochen haben. Aber der größte Teil hat eigentlich mies jesprochen. Und denn en Haufen, die ebend besondere Wünsche hatten, wo se sich einfach nich jetraut haben, ihren Frauen det anzubieten. Na ja und wie jesagt, die Geschlechtskrankheiten kriegt man ja schneller wie man gucken kann. Aber det is ebend meine Devise immer jewesen, sauber und anständig

bleiben – ooch wenn de det machst, und da muß ich sagen, ick hab die janzten Jahre nich einmal Tripper jehabt, nischt. *Fühlt man sich nicht doch irgendwie benutzt?*

Nun ja, zum großen Teil schon. Kommt immer auf den Gast drauf an, wie er dat sieht. Jibt zum Beispiel sehr viel nette Gäste, die lassen eenen das echt nich spüren. Det is ebend, als wenn det so'n kleenet Liebesverhältnis is. Det wird so unauffällig mit dem Jeld jemacht allet. Allerdings jibt es denn andere, die sagen: „Laß ja det Jeld liegen, wehe wenn det vorher wegnimmst“. Denn müssen se druff uffpassen, daß der das nich aus Versehen schnell wieder in de Tasche steckt, wenn er meint, er ist unzufrieden. Und det find ick ja nun weniger jut. Da fühlt man sich denn schon benutzt. Ick meene, benutzt fühlt man sich eigentlich doch als Ehefrau manchmal auch. Na ja, man wird ja benutzt eigentlich mehr oder weniger. Benutzt wird man eigentlich immer von jedem. Ick meene, die Ehefrau wird halt dazu benutzt, daß se putzen muß, daß se den Haushalt reene hält, kocht und wäscht. Und en Freudmädchen, oder auf deutsch jesagt ne Nutte, die wird ebend vom Körperlichen her benutzt – also vom Hinhalten. Ja hinhalten, det is det richtige Wort, mehr darf man da jar nich machen, sonst sinkt man bis sonstwohin, wenn man da mehr macht. Man muß einfach abschalten, das muß man lernen.



Sie haben erzählt, wie so vieles schief gegangen ist. Finden Sie, daß Sie in Ihrem Leben oder vom Leben ungerecht behandelt worden sind?

Ja, find ick schon. Irgendwann müßt ick ja mal en Dank kriegen, wa, für meine Mühe. Ick kann sonstwat anstellen, bei mir läuft allet schief. Ick frag mich manchmal: Warum jerade ick, ehrlich – sitz da und plärr rum, ja, und heule: Mein Jott, warum ausjerechnet du, wat machste denn verkehrt, daß dir det ewig wieder, immer wieder so jeht. Ja und bis jetzt hab ick noch nie ne Antwort jehabt – und konnt mir auch keener jeben. Sagen se immer: Ja mach det beste draus. Ja wie denn, wie soll man denn 's beste draus machen, wenn man ewig am Boden hängt. Nee, also dazu müßte schon der Prinz kommen und mich erlösen, wie bei Dornröschen. *Und wenn Sie sich jetzt etwas wünschen dürften...*

Tja, eigentlich träum ick von einer herrlichen Neubauwohnung. Das is eijentlich en Traum – mit einem riesengroßen Bad drinne. Det is wat Schönet. Ja, keenen großen Komfort, den wünsch ick mir eijentlich jar nich. Ick wünsch mir ooch keene Putzfrau – mach ick alleene am liebsten. Und denn ebend en Mann, der jenug Jeld nach Hause bringt. Wat ick mir eijentlich am dollsten wünschen würde, wenn ick total von vorne anfangen könnte.